

Predigt am „Israelsonntag“, 10. So. n. Trinitatis, 9.8.26,
in Poing und Markt Schwaben von Pfr. Michael
Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

25Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. 26Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht Jes 59,20: »Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. 27Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.« 28Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber **nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen**. 29Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30Denn **wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid**, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31**so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit**, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32Denn **Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme**. (Röm 11,25-32)

„Fahr nach Israel!“ so hat der Wiener Liedermacher, Georg Danzer, der auch in Bayern einigen bekannt für seine sozialkritischen und bissigen Dialekt-Lieder ist, 1977 in seinem Song „Israel“ gesungen. Danzer beschreibt Israel damit als Sehnsuchts-Ort, mit melancholischer Sehnsucht nach Frieden, Heimat und

spiritueller Ankunft: „Nun ist mein Herz so müde voll von tausend Jahren Leid, ich hab nur noch meine Sehnsucht und meine Vergangenheit. Ich bin überall gewesen und hab nirgendwo hingepaßt. Fahr nach Israel ...“¹

Mir geht das ganz ähnlich: Ich fühle eine große Zuneigung zu dem Land. Bis zu dem Horror-Jahr 2023 bin ich neunmal im Lande Jesu gewesen und habe Israel regelmäßig im Frühjahr mit meinem Sohn bereist. Und wenn man das Land und die Menschen selbst kennenlernt, merkt man schnell, wie viel komplexer die Wirklichkeit ist, als sie aus der Ferne und durch die Medien erscheinen kann. Ja, die Sehnsucht nach Frieden ist stark, aber der Weg sehr weit und eben nicht so einfach, wie es sich viele hier vorstellen. Der Grund für das moderne Israel entstammt vor allem dem Bedürfnis nach einer sicheren Heimat für Juden.

Wenn heute noch von Islamisten, von großen Teilen der Linken und von extrem rechts sowieso „Free Palestine“ geschrien wird und man mit Slogans sympathisiert wie „From the River [nämlich dem Jordan] to the Sea [nämlich zum Mittelmeer] – Palestine will be free“, wobei dieser Slogan in seiner Verwendung nichts anderes als die Beseitigung jüdischer Selbstbestimmung meint, wenn seit der Mitte des 20. Jahrhunderts rund 800.000 Juden aus den arabischen und anderen muslimisch geprägten Ländern vertrieben wurden oder unter massivem Druck ihre Heimat

¹ Georg Danzer: „Israel“, 1977

verlassen mussten, dann verdeutlicht das auf tragisch-anschauliche Weise, wie berechtigt dieser Teil des zionistischen Anliegens noch immer ist! Theodor Herzl entwarf die Idee eines jüdischen Gemeinwesens als politische Antwort auf die Erfahrung von Antisemitismus und Heimatlosigkeit. Das geschah 44 Jahre vor der Staatsgründung Israels. Herzls Vision war dabei nicht die eines jüdischen Staates, in dem Nichtjuden Bürger zweiter Klasse wären. In seiner Schrift „Altneuland“ gehören gleiche Rechte und das friedliche Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen ausdrücklich dazu. Herzl schreibt: „Es wäre unsittlich, wenn wir einem Menschen, woher er auch komme, welchen Stammes oder Glaubens er auch sei, die Teilnahme an unseren Errungenschaften verwehren wollten.“ Und weiter: „Schließt einer sich' uns an, erkennt er unsere Gesellschaftsordnung an, nimmt er die Pflichten unserer Gemeinschaft auf sich, dann soll er auch alle unsere Rechte voll genießen.“ Deshalb lohnt es sich, genau hinzuschauen, was mit ‚Antizionismus‘ eigentlich gemeint ist. Nicht jede Kritik an der israelischen Regierung ist antisemitisch. Aber eine politische Position, die Juden das Recht auf nationale Selbstbestimmung grundsätzlich abspricht, verkennet, warum der Zionismus überhaupt entstanden ist: aus der Erfahrung, dass Juden immer wieder nicht sicher und nicht gleichberechtigt leben konnten und deshalb eine eigene sichere Heimat wollten.

Nun ist die Liebe zu einem Land immer schwierig: Man kennt ja nicht alle seine Bewohner und in jedem Land gibt es gute und böse Menschen oder Menschen, die in der einen oder anderen Hinsicht und Absicht böse handeln. Es gibt Regierungen, mit denen man sympathisiert oder die man hochproblematisch findet. Dennoch kann es neben der Solidarität mit einem Land, das im Gegensatz zu Schurkenstaaten und Terrorregimes oft geradezu unbotmäßig kritisiert wird, auch eine tiefe innere Verbundenheit geben, eine spirituelle und geografische Verbundenheit zum Land der Bibel, dem von Gott seinem Volk verheißenen Land Israel. Ich halte das für eine christlich angemessene Verbundenheit, denn Jesus und die Apostel waren Juden von dort. Und ich meine, wir können unseren Glauben nur richtig verstehen, wenn wir auch die Ursprünge unseres Glaubens richtig einordnen. „Fahr nach Israel!“, wenn nicht heute, sobald es wieder ohne größeres Risiko möglich ist.

Es ist Israel-Sonntag, deshalb ist auch unser Verhältnis zum Volk Israel zu betrachten. Ich habe manchmal das Gefühl, dass in landeskirchlichen Kreisen nach wie vor Unverstand, manchmal alte Ablehnung üblich ist, während das Verhältnis in freikirchlichen Kreisen vordergründig überschwänglich positiv ist, allerdings auf dem Wunsch ruht, möglichst vielen Juden den ‚wahren Glauben‘ nahezubringen.

Kommen wir daher zum Predigtabschnitt aus dem Römerbrief. Auch dieser Text wurde von einem Juden verfasst, vom Apostel Paulus, an eine Gemeinde in

Rom, deren Mehrheit aus dem Heidentum stammte, also nicht-jüdisch war; einige Gemeindemitglieder waren aber auch jüdisch.

Ja, waren die denn dann noch jüdisch, kann man sich fragen, oder waren die dann eben christlich? Diejenigen, die aus der griechisch-römischen Götterwelt zum Glauben an Christus kamen, waren nun Christen. Und die Juden, die zu der Gemeinde gehörten und Jesus als ihren Messias, ihren Christus, anerkannten und verehrten, waren weiterhin Juden und zugleich Christen. Für Paulus war das kein Widerspruch. Paulus beschreibt seine Gedanken dazu sehr deutlich: ‚Nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.‘ Das heißt: Ihre Erwählung als Juden ist für Paulus nicht aufgehoben. Paulus weiter: „Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“. Dass aber nicht alle Juden Jesus als ‚Gottes Sohn‘ verehren, davon kann Paulus selbst ein Lied singen, war er doch selbst zunächst ein erbitterter Gegner der Jesusbewegung. Paulus spricht hier von ‚Verstockung‘. Das heißt: Ein Teil Israels erkennt Christus nicht. Aber Paulus macht daraus keinen Grund, Israel zu verwerfen oder Juden die Schuld dafür zuzuschieben. Wer heute meint, Juden müssten erst Christen werden, damit Gottes Geschichte mit ihnen weitergeht, sollte Römer 11 sehr genau lesen. Paulus nennt Israel nicht verworfen. Er nennt Israel vielmehr ‚Geliebte um der Väter willen‘.-

Die Trennung zwischen Juden und Christen war allerdings ein langer Prozess. Zu Beginn war die

Jesusbewegung selbst jüdisch. Erst nach und nach wurden die Unterschiede größer und die Abgrenzungen schärfer.

Das zeigt schon ein Ereignis aus Rom unter Kaiser Claudius: Um das Jahr 49 ließ Kaiser Claudius Juden aus Rom ausweisen. Der römische Historiker Sueton berichtet, es habe unter den Juden Unruhen gegeben, die durch einen gewissen ‚Chrestus‘ ausgelöst worden seien. Gemeint ist wahrscheinlich Christus. Daran sieht man jedenfalls, wie wenig scharf die Grenze zwischen Judentum und der frühen Jesusbewegung damals aus römischer Sicht gezogen wurde.

Später wurde die Abgrenzung deutlicher. Juden und Christen entwickelten jeweils ihre eigenen Identitäten und grenzten sich zunehmend voneinander ab. Das war ein langer historischer Trennungsprozess. Diese Abgrenzung hatte später entsetzliche Folgen. Aus der Auseinandersetzung mit dem Judentum wurde in Teilen der christlichen Geschichte Judenfeindschaft. Das dürfen wir als Christen nicht verdrängen.

Die Nationalsozialisten griffen auf diesen alten Antijudaismus zurück und radikalisierten ihn zu einem rassistischen Antisemitismus. Juden wurden nicht mehr nur wegen ihres Glaubens verfolgt, sondern als Juden überhaupt. Das Ziel war ihre vollständige Vernichtung.

Paulus stellt Juden und Heiden hier nicht gegeneinander. Er stellt sie unter dieselbe Barmherzigkeit Gottes: ‚Denn wie ihr einst Gott

ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.' Das wichtigste Wort in diesen eineinhalb Sätzen. Nicht der „Ungehorsam“, sondern die „Barmherzigkeit“! Juden und Heiden und damit alle Menschen sind angewiesen auf Gottes Barmherzigkeit, weil sie *alle* Sünder sind, d.h. von Gott getrennt und erlösungsbedürftig. Mit Paulus Worten: „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“

Die Meisten von Euch wissen es, vielleicht aus einer anderen meiner Predigten oder weil sie schon im Vorraum des Pfarramtes gestanden haben. Dort hängt ein Emailleschild an der Wand, das es schwarz auf weiß fasst: „Alle Sünder willkommen!“

Und wenn Georg Danzer singt: „Nun ist mein Herz so müde voll von tausend Jahren Leid“ (Georg Danzer unterschlägt hier aus poetischen Gründen gleich mal 1000 Jahre jüdischer Geschichte) so ist es wahrlich wichtig für uns Christen auch in diesen Zeiten, nach dem größten Mordanschlag auf Juden in Israel seit dem Holocaust, über unser Verhältnis zum Volk Israel nachzudenken. Denn wir Christen sind nicht neben Israel getreten und haben etwas Eigenes an die Stelle Israels gesetzt. Sondern wir Nichtjuden sind durch Christus in die Geschichte Gottes mit Israel hineingenommen! Wir, die wir uns auf Christus berufen und ihm vertrauen, dürfen von dieser Liebe, die uns

Gott entgegenbringt, leben und sie weitergeben. Uns Nichtjuden schenkt Gott seine Liebe durch Christus und nimmt uns durch die Taufe in seinen Bund mit Israel hinein. Paulus beschreibt dieses Verhältnis mit dem Bild des Ölbaums: Wir sind als Zweige in den Ölbaum Israels eingepfropft worden. Nicht wir tragen die Wurzel, sondern die Wurzel trägt uns.

Nochmal Paulus Wortlaut aus dem Römerbrief zum Schluss: „Aus Zion ist der Erlöser gekommen und wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob“ und wir ergänzen stimmig: „aber auch von uns!“ Darauf vertrauen wir.

Gelobt sei Jesus Christus, in Ewigkeit.

Amen.